

Anzeiger-Blatt

Erstausgabe am Montag und Samstags und kostet monatlich 1 Pfennig frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 64

Mittwoch, den 11. August 1915

4. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Nach den bekannten Verordnungen vom 28. Juni 1915 ist die gesamte Ernte an Roggen, Weizen, Hafer und Gerste für den Kreis beschlagnahmt.

Veränderungen an den Vorräten, insbesondere Verkäufe dürfen nicht stattfinden. In dringenden Fällen ist die diesseitige Genehmigung nachzusuchen, welche indes nur ausnahmsweise und bei zwingender Begründung erteilt werden kann. Bis zur Uebernahme der Vorräte durch den Kreis sind die Besitzer gesetzlich verpflichtet, alle zu deren Erhaltung erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

In den letzten Tagen seit Beginn des Ausbruchs mehrten sich die Anträge auf sofortige Abnahme und Bezahlung der Weizen- und Roggenstränge. Die Gesuche werden teils mit Platzmangel, teils mit Geldbedarf begründet. Den Anträgen kann vorläufig nicht stattgegeben werden, da der Kreis höchst a. M. keine Selbstwirtschaft betreibt, und die Reichsgetreidestelle ihre Aufnahmefähigkeit noch nicht begonnen hat. In aller nächster Zeit darf indessen damit gerechnet werden. Bis dahin müssen sich die Getreidebesitzer gedulden. Sollte ihnen tatsächlich Platz zum Lagern des ausgedroschenen Getreides mangeln, so ersuche ich die Gemeindebehörden, ihnen vorübergehend eine anderweitige, in jeder Gemeinde unschwer zu beschaffende Gelegenheit zum Lagern anzuweisen.

Ich ersuche, Vorstehendes gefälligst zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und dabei wiederholt hinzuweisen, daß das Verfüttern von Weizen und Roggen unter Androhung strenger Strafe verboten ist.

Höchst a. M., den 5. August 1915.

S. 10155. Der Landrat: Klauer.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 7. August 1915.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung ist an die Reichsfuttermittelstelle mit dem Ersuchen herangetreten, ihr zur Deckung des dringenden Bedarfs der Heeresverwaltung sofort nach der

Einerntung des Hafers

große Mengen Hafer zu überweisen, da die Haferernte aus der alten Ernte bei der Heeresverwaltung eine schleunige Auffüllung im Interesse der Erhaltung der Schlagfertigkeit der Armee erfordern.

Die Reichsfuttermittelstelle hat daher ersucht, alle verfügbaren Hafermengen so schnell als irgend möglich der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung zur Verfügung zu stellen.

Um die unbedingt erforderlichen Mengen zu beschaffen, ist es notwendig, daß die Landwirte sofort nach der Aberntung — möglichst unmittelbar aus der Hocke (Wandel, Stiege) — Hafer ausdreschen. Da z. Bt. noch große Vorräte alter Ernte an Brotgetreide vorhanden sind, so daß das Ausdreschen von Roggen und Weizen in keiner Weise eilt, außerdem denjenigen Landwirten, welche Hafer bis zum 1. Oktober d. J. abliefern, eine Druschprämie von 5 Mark für die Tonne Hafer gewährt wird, darf ich vertrauen, daß es nicht erforderlich sein wird, von den nach §§ 3 und 4 der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 28. Juni 1915 (R.-G. Bl. S. 393) gegebenen, für den Besitzer recht empfindlichen Zwangsmitteln Gebrauch zu machen.

Ich richte daher an die Landwirte die dringende Bitte, zunächst Hafer auszudreschen, damit den Anforderungen der Heeresverwaltung auf Lieferung von Hafer sofort entsprochen werden kann. Ich bitte, bei den Ortsbürgermeistern diejenigen Hafermengen anzumelden, deren freiwillige Lieferung vor dem 1. Oktober d. J. zugesagt wird.

Höchst a. M., den 8. August 1915.

S. 10094. Der Landrat: Klauer.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 9. August 1915.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung

Das Ersatz-Pferdedepot in Wiesbaden, Westerwaldstraße 6, hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, Pferde auf kürzere Zeit an die von uns namhaft gemachten Landwirte der hiesigen Gegend leihweise abzugeben. In erster Linie sollen hierbei solche Landwirte berücksichtigt werden, welche Pferde hatten und noch nicht

in der Lage waren, sich Ersatzpferde zu beschaffen.

Wir ersuchen Sie hierdurch, dies in der dortigen Gemeinde in ortsüblicher Weise mit dem Bemerkten bekanntzugeben, daß diejenigen Landwirte, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, sich unter Vorlage einer bürgermeisteramtlichen Bescheinigung darüber, daß sie Pferde an die Militärverwaltung abgegeben haben und zur Zeit keine Pferde oder anderes geeignetes Zugvieh besitzen, zur Entgegennahme einer Ausweisurkunde an das Bureau der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, Rheinstraße 92 (2. Stock, Zimmer 11), zu wenden haben.

Wiesbaden, den 6. August 1915.

Der Generalsekretär: J. A.: (gez.) Müller, Agl. Landes-Oekonomie-Rat.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 10. August 1915.

Der Bürgermeister: Heß.

Bekanntmachung

In letzter Zeit ist die Beobachtung gemacht worden, daß die Feldwege und besonders die Wiesenwege und die Grabenränder im Distrikt „Brühl“ von Einwohnern, die daselbst nicht begütert sind, als Durchgangswege benutzt werden. Da die genannten Wege nur als Wirtschaftswege benutzt werden dürfen, so wird jeder andere Verkehr auf genannten Wegen und die Benutzung der Grabenränder als Fußwege hiermit polizeilich verboten.

Übertretungen werden unmissichtlich bestraft.

Hofheim a. T., den 10. August 1915.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Lokal-Nachrichten.

Dem Landsturmann, Gefreiten Wilhelm Schneider ist von S. M. das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Derselbe ist auch seit dem 1. Mai Inhaber der Hessischen Tapferkeits-Medaille.

Der „Mann mit dem lahmgelassenen Arm“. In Frankfurt a. M. ist ein Schwindler aufgetreten, der die Gefühlsregung der Einwohnerschaft in geschickter Weise ausgenutzt hat. Bei Damen der Gesellschaft wird durch Farnspruch angerufen und es meldet sich ein angeblicher v. Müller, der bittet seinem Vurschen, einem armen Teufel, der durch Verwundung einen steifen Arm habe, eine einmalige Unterstützung zu gewähren. Er werde den Mann schicken. Es erscheint dann auch ein Mann in abgenutzter Infanterieuniform des Regiments 168 mit dem Bande des Eisernen Kreuzes und einem anderen Ordensband, der einen Brief folgenden Inhalts abgibt: „Einem Kameraden Ihre Adresse ver dankend, versuchte ich leider vergeblich, Sie persönlich zu sprechen. Dürfte ich Sie ausnahmsweise bitten, dem armen Kerl, dessen rechter Arm infolge zweier Schüsse gelähmt ist, eine außerordentliche einmalige Unterstützung (vielleicht 10—20 Mark) gewähren zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung v. Müller.“ Der Mann ist darauf in den meisten Fällen ansehnlich unterstützt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine wirkliche Militärperson handelt, die aber auch Zivil (bräunlichen Rock oder grauen Anzug) trägt, da ihm solche Sachen geschenkt worden sind. Beschreibung: 32—34 Jahre, 1,70—1,73 groß, schlank, dunkelblonde Haare, starker blonder Schnurrbart. In einem Falle hat er sich Ludwig Nikolai aus Offenbach genannt. Ende voriger Woche ist der Schwindler in Königstein und Falkenstein aufgetreten, wo er etwa 300 Mark erbeutet hat. Es wird ersucht, den Mann festzuhalten und dem Polizeibeamten zu übergeben.

Der Postfrachtstückverkehr nach den Vereinigten Staaten von Amerika muß bis auf weiteres eingestellt werden. Postpakete bis 5 kg dahin werden zur Beförderung auf dem Weg über Bremen oder Hamburg auch weiterhin zugelassen.

Fahrpreisermäßigung zum Besuch kranker oder verwundeter Krieger. Das preussische Kriegsministerium hat den Eisenbahndirektionen mitteilen lassen, daß die Personen, denen der Besuch ihrer in französischen Lazaretten behandelten verwundeten oder erkrankten Angehörigen von den zuständigen militärischen Dienststellen erlaubt wird, auf den Eisenbahnen des deutschen Reichsgebiets zu diesen Reisen Fahrpreisermäßigung erhalten. Die gleichen Vergünstigungen werden auch auf den belgischen und französischen Bahnen gewährt; auch für die Reisen zu Beerdigungen von Angehörigen im Feindesland gelten die Bestimmungen. Die Bundesregierung wurden ersucht sich der Maßregel für die ihnen unterstellten Eisenbahnen anzuschließen.

Ebenso sollen die Privatbahnen zum gleichen Vorgehen veranlaßt werden.

Schriftstücke und Drucksachen an den Grenzen. Die Ueberwachungsstellen an den deutschen Grenzen sind verpflichtet, die von den Reisenden mitgeführten Schrift- und Drucksachen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, was unter Umständen viel Zeit in Anspruch nimmt und die Abfertigung der Reisenden verzögert, oft sogar deren Weiterreise mit der nächsten Fahrgelegenheit unmöglich machen kann. Im eigenen Interesse der Reisenden empfiehlt es sich daher, wenn diese möglichst wenig Schriftstücke, Briefe und Drucksachen bei sich führen, auch keine Zeitungen, da diese in der Regel der Beschlagnahme unterliegen. Dagegen wird empfohlen bergleichen Schriftstücke usw. durch die Post nach dem Ziel der Reise zu senden, da alsdann die Prüfung durch die zuständige Postprüfungsstelle erfolgt, und der Reisende nicht Gefahr läuft, an der Grenze aufgehalten zu werden.

Postsendungen der in Schweden festgehaltenen deutschen Heeres- und Marineangehörigen sind wie die Sendungen der Kriegsgefangenen von allen Postgebühren befreit. Auskunft über diese Personen erteilt das Höfquartierspersonal byra Kungl. Krigsarkivet, Krosfurstens palats, Stockholm 2.

Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der Briefverkehr mit der Heimat untersagt, weil sie sich nicht in Konzentrationslagern befinden, sondern nur gezwungen sind, in den ihnen angewiesenen Ortschaften zu leben, und daher ihr Postverkehr den allgemeinen Bestimmungen zu unterwerfen ist. Hier nach können aus Deutschland Postsendungen an diese Personen fortan nicht mehr unmittelbar nach Art der Kriegsgefangenen sendungen, sondern nur noch durch Mittelspersonen (Noten Kreuz usw.) auf den Umwege über das neutrale Ausland verschickt werden, wobei es noch zweifelhaft ist, ob die Sendungen die Adressaten erreichen werden.

Wie sie verblendet sind.

Die französische Presse erklärt, der Aufruf des Papstes, dessen hohe Gesinnung man erkennen müsse, werde ungehört verhallen müssen. Der Aufruf hätte nicht an alle Kriegführenden, sondern nur an die Zentralmächte gerichtet werden sollen, denn diese hätten den Krieg gewollt. Die radikale Presse schreibt sogar, die Tatsache, daß der Aufruf auch an die Alliierten gerichtet ist, sei eine neue Herausforderung des Vatikans gegenüber Frankreich. Frankreich dürfe seinen Angreifer keinesfalls um Frieden bitten. — Dies wird auch niemand von Frankreich verlangen, da das eine glatte Unmöglichkeit wäre, denn Frankreich ist von niemandem angegriffen worden, sondern hat munter selbst den Angreifer gespielt. Ob sich die Herren Franzosen nicht mal der Vektüre der diplomatischen Aktenstücke unterziehen, die ein günstiger Zufall in Belgien in unsere Hände spielte? Da ist, schon 1905, immer nur von der friedfertigen Haltung Deutschlands und der herausfordernden Frankreichs und Englands die Rede. Und die das sagten sind belgische Staatsmänner! Aber wer nicht hören will mit dem Ohr, muß hören mit seiner Haut!

Raupenplage und Naturhilfe.

Von B. S.

Wer im letzten Sommer und Herbst in seinem Gemüsegarten die Folgen der Gefräßigkeit der Raupen vom Kohlweißling erlebt hat: an Wirsing, Weiß-, und Rotkraut, Kohlrabi, Butter- und Krauskohl, nachgefressene Rippen der Außenblätter, ekelhafte Beschmutzung der Kopfblätter bis ins Herz hinein, die nicht selten das Absterben der Pflanze zur Folge hatte, der freut sich gewiß, zu erfahren, daß die Natur ihm eine zwar kleine, doch tüchtige Helferin in seinem Kampfe gegen das Raupenungeziefer stellt. Dies ist die Schlupfwespe, eine Insekt aus der Ordnung der Hautflügler, mit bald längerem, bald kürzerem Belegstachel und borstenförmigen, vielgliedrigen Fühlhörnern. Die in Deutschland allein bekannten 5000 Arten der Schlupfwespe haben alle miteinander gemein, daß sie ihre Eier in andere Insekten oder deren Larven legen. Die auskriechenden Maden verzehren und töten das von ihnen besetzte Insekt. — Die besondere Wohlthat unserer Gemüsegärten heißt „Gesellschaftliche Schlupfwespe (Schneumon glomerosus)“. Diese ist ca. 6 mm lang, hat rote Augen und blaßgelbe Füße, übrigens ist sie von schwarzer Farbe. Sie legt ihre Eier nur in den Körper der Kohlraupe oder in deren Puppe. Die auskriechenden Maden töten das Insekt und spinnen sich dann in eisförmige gelbe Püppchen ein.

Im Herbst, wenn die Zerstörungsbauarbeit des Kohlweißlings beendet ist, dann kriechen die Raupen zu Duzenden, ja manchmal zu Hunderten aus Feld und Garten nach den Häusern (Fortsetzung letzte Seite.)

Siegesfrucht.

Zunächst werden wir die Früchte des Sieges rascher ernten. Der Widerstand der Russen zwischen Rarow und Bug ist zwecklos, die Russen werden sich so rasch wie möglich, auf das rechte Bugufer ziehen. Unsere Front wird in der Richtung von Norden nach Süden gerade werden, da der zweite Bogen, welchen wir seither um die Weichselsestungen zu schlagen gezwungen waren, hinwegfällt.

Bittere Rache.

Ost- und Westpreußen haben hier bittere Rache für die russischen Horden in ihrer Heimat genommen — der Feind hier in wilder Flucht, die brave Landwehr des Ostens in atemloser Verfolgung.

Vorwärts.

Die Russen werden unablässig abgedrückt. Die Verbündeten Truppen werden dafür sorgen, daß der Feind nicht so bald wieder zum Stehen kommt.

Keine Russifizierung.

Die Gefahr einer Russifizierung Europas liegt heute ferner als je. Daß das so ist, verdanken wir der Kraft der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere, für deren Opfermut es kein Hindernis mehr gibt.

Der Treiber.

Zwischen Weichsel und Bug jagen die Russen, von Mackensens furchtbarer Geißel getrieben, nach Norden, der Rettungsstraße entgegen, wo Brest-Litowsk vielleicht noch einmal die Weichenden aufnimmt. Nirgends ist die Kette der deutschen Sieger durchbrochen, sie zieht sich immer enger und enger.

Kein Widerstand.

Wir haben im Verlaufe dieses Krieges mehrfach gesehen, wie wenig im Belagerungskrieg selbst die stärksten Festungen Widerstand zu leisten vermögen.

Das Ziel.

Von der besonderen Eigenart des Gebietes, auf dem der Rückzug des Millionenheeres voraussichtlich vor sich gehen würde, ist in erster Linie das Gelände in der Nähe von Brest-Litowsk zu erwähnen. Im Osten und Nordosten dieser Festung befinden sich die berühmten Rokitnosümpfe. Aus der Lage dieses Sumpfgeländes geht seine Bedeutung hervor; denn dieses Gelände kommt für einen Rückzug nicht in Betracht. Erst nördlich von Brest bietet das Gelände die Möglichkeit, sich nach Osten wenden zu können. Die Entfernung Brest-Litowsk—Wieloskol beträgt aber nur 120 Kilometer. Bei diesem verhältnismäßig engen Raum müßte sich das russische Millionenheer zusammenschieben, wenn es nach Osten abziehen will, vorausgesetzt, daß der Rückzug überhaupt in geordneter Weise vor sich gehen kann. Aber ein geschlagenes Heer gewinnt nicht leicht noch einmal die Macht der Selbstbestimmung.

Rundschau.

1) Im Westen. Wir wissen heute, daß wir dem Zeitpunkt, da der leidige Stellungskrieg im Westen sich zum entscheidenden Bewegungskrieg wandelt, um eine erhebliche Spanne näher gerückt sind. Und vor allem wissen das auch die Unserigen, die monatelang in unerschütterlicher Ausdauer dort die Grenzwaage gehalten haben. Entschlossener und bereitwilliger als je, werden sie die Mühsale des Stellungskrieges, die ihnen noch bevorstehen, auf sich nehmen in dem erhebenden, belebenden Bewußtsein, daß der Tag, da es auch bei ihnen „vorwärts!“ heißt, im Anzuge begriffen ist. Der Fall Warschau ist schon jetzt auch für unsere Lage im Westen von hoher, moralischer Bedeutung, und eine Wiederaufnahme der feindlichen Offensive unter dem Eindruck der Hiebpost aus dem Osten erscheint einfach undenkbar.

2) Kein Geheimnis. (Etr. Bln.) Der „Courant“ schreibt: Es ist kein Geheimnis mehr, daß Rußland seit Beginn des Krieges 6—7 Millionen Soldaten ins Feld gestellt hat. Es hat noch ungefähr ebensoviel zur Verfügung, aber davon sind vorläufig nur drei Millionen verwendbar.

3) Unstimmig. (Etr. Bln.) Der „Price“ macht darauf aufmerksam, daß der französische Soldat wohl wisse, daß die englische Front nur 30 Meilen lang sei, während

die französische 500 Meilen Länge habe, und er erzählt eine Anekdote von einem französischen General, der einen Engländer gefragt habe, wieviel Engländer eigentlich an der Front stünden. 400 000 Mann war die Antwort. So wenig, fragte der General weiter. Ich glaubte, es wären mindestens 800 000, worauf ihm der Soldat erwiderte: Ja, es sind so viele, aber 400 000 von ihnen bereiten fortwährend den See für die anderen 400 000.

4) Nach dem Kriege. (Etr. Bln.) Rußland kann die Einfuhr vieler Waren, für die Deutschland Durchgangsgebiet oder Verarbeitungsgebiet ist, nicht entbehren. Rußland ist wirtschaftlich auf fremde Länder angewiesen, es wird nach diesem Erschöpfungskrieg noch mehr auf das Ausland angewiesen sein, und ehe es sich England, Frankreich und Amerika wirtschaftspolitisch ausliefern, wird es sich mit Deutschland, das in den letzten Jahren vor dem Kriege aus Rußland pro Jahr etwa für 1400 Millionen Mark Waren bezog, während es nach Rußland nur rund 880 Millionen Mark ausführte, im eigenen Interesse zu verständigen suchen.

Unerbittlich.

Auf halbem Wege in Polen stehen zu bleiben, ist nicht deutsche Art. Was einmal in der Fange steht, ist verloren. Jedem Versuche, ihr zu entkommen, folgt ein enges Zusammenpressen der Hebel: unerbittlich, und totficher!

Die Stauung.

Man wisse nicht, was der Großfürst unternehme, um der Umklammerung zu entgehen: aber man dürfe sich keiner Illusion hingeben! Ein Rückzug auf den weniger schlechten russischen Wegen führe zu einer Stauung. Mit größter Beängstigung wird auf die bedrohliche Nähe der am Rarow von Norden her und über die Bahn Cholm—Lublin von Süden her in dem Raume hinter Warschau vorgestoßenen deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen verwiesen. Auch in der Londoner „Westminster Gazette“ wird mit besorgter Miene seitens eines Militärkritikers die Frage aufgeworfen, ob der Rückzug der Russen gelingen werde. Die Lage sei „zweifelloso kritisch“.

Unmöglich.

Die Wiederaufnahme der Offensive ist für lange Zeit unmöglich. Es fragt sich nun, ob die Zentralmächte sich im Osten auf die Defensiv beschränken oder das begonnene Werk beenden. Die Bewegungen v. Belows im Norden lassen vermuten, daß man versuchen wird, die Linie, auf die die Russen sich zurückziehen wollen, von vornherein in Gefahr zu bringen.

Europa.

— England. (Etr. Bln.) Es sind von der ersten Anleihe in Höhe von 350 Millionen Pfund Sterling nur 80 Millionen durch öffentliche Zeichnungen aufgebracht worden, so daß die Großbanken, die ursprünglich 100 Millionen übernommen hatten, noch weitere 50 Millionen zeichnen. Aus diesem Grund sah sich die britische Regierung genötigt, bei der zweiten Anleihe den Zinssatz um 1 Prozent zu erhöhen und den Inhabern älterer Emissionen deren Konvertierung unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen zu garantieren.

— England. (Etr. Bln.) Mac Kenna stellte neue Steuern in Aussicht, welche die Sparbarkeit fördern sollen, aber er appelliert auch an die eigene Initiative des Volkes zur Sparbarkeit.

— England. (Etr. Bln.) Man berechnet die Kriegsausgaben des englischen Schatzamtes im ersten Kriegsjahr auf 638 456 000 Pfund Sterling, durchschnittlich 1 749 194 Pfund pro Tag. Die Gesamtausgaben sind jedoch bedeutend größer, da die Zinsen der Kriegsschulden von etwa einer Million wöchentlich, sowie bedeutende finanzielle Ausgaben im Verbande mit den auswärtigen Kriegsproblemen berücksichtigt werden müssen.

— Norwegen. (Etr. Bln.) Es wird berichtet, daß von allen neutralen Ländern Norwegens Handelsflotte zweifelslos die größten Verluste erlitten hat. Es hat über 50 Schiffe völlig verloren, deren Versicherungswert 16 Millionen Kronen beträgt. Insgesamt ist das norwegische Erwerbsleben bis um 35 Millionen Kronen geschädigt worden.

5) Frankreich. (Etr. Bln.) Während in den Ländern die Metallindustrie große Gewinne aus dem Kriege zieht, scheint in Frankreich der Mangel an Rohstoffen die höheren Preise für Kohlen und Metalle die Wirtschaft stark zu belasten. Andererseits ziehen die Institute überall ihre Guthaben zurück.

6) Schweiz. (Etr. Bln.) Das Ergebnis der zersetzten Getreideernte ist gut. Der Preis des Weizens ist wegen der großen Vorräte etwas gesunken, der Hafer und Korn gestiegen. Die Vorräte an Getreide Roggen decken laut „Bund“ den Bedarf.

7) Italien. (Etr. Bln.) Von der schweren Niederlage der Italiener am Isonzo ist im Bericht Cadornas verständlich nichts zu lesen. Man vernimmt auch mehr von dem Heldentum und der Tapferkeit der italienischen Truppen. Cadorna ist schweigsam geworden, er hat recht so.

8) Spanien. (Etr. Bln.) Wie aus Madrid gemeldet wird, sind von den auszugehenden 150 Millionen Pesetas Schatzwechsel bisher nur 127 Millionen untergebracht worden. Nach dem Mißerfolg der letzten spanischen Kämpfe kann dieses Ergebnis nicht sonderlich überraschen.

9) Rußland. (Etr. Bln.) Es werden wehrfähige Russen, die sich nicht in Rußland gestellt haben, wenn sie sich zum Dienst im französischen, englischen, holländischen und belgischen Heere oder bei der kanadischen Miliz melden.

10) Rumänien. (Etr. Bln.) Das einzige, was feststeht, ist der Umstand, daß Rumänien nicht gegen die Zentralmächte marschieren wird, falls die Lage auf dem russischen Kriegsschauplatz nicht etwa eine Wendung erfahren sollte. Die hiesigen Kreise wollen aber noch immer nicht glauben, daß die russischen Armeen endgültig besiegt werden.

11) Türkei. (Etr. Bln.) Die Italiener werden sich der ungeheuren Verluste, welche Franzosen und Engländer an den Dardanellen schon erlitten haben, mit schmerzlichen Herzen an die neue Aufgabe herangehen. Sie werden in der Rolle des Opfers fühlen, das zur Schlachtbank führt wird. Aber es geschieht ihnen recht. Sie bereiten sich dieses Schicksal selbst. Und in ganz Deutschland wird man jubeln, wenn, wie mit Sicherheit zu erwarten ist, der erbärmliche Judas auch an den Dardanellen den Lohn erhält, der ihm für seinen schändlichen Verrat büßt.

Aus aller Welt.

— Berlin. (Etr. Bln.) Die Handelskammer hat vor mehreren Monaten eine Kommission für die Beratung des Ermächtigungsgesetzes zur Einführung eines Stempelmonopols eingesetzt, von einer Stellungnahme hat sie aber in der Annahme bislang Abstand genommen. Es würden die Einzelheiten bezüglich Errichtung des Monopols der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. Da diese Vermutung als irrig erwiesen hat, überreichte Handelskammer nunmehr dem Deutschen Reichstage Beschlußfassung, in der sie sich gegen die Einführung des Monopols ausspricht.

— Mailand. Nach dem „Avanti“ heißt es in dem vom Gemeinderat angenommenen Tagesordnungspunktlich der Unruhen im Mai u. a.: Der Gemeinderat dauert die Haltung der Staatsgewalt, die durch Nachlässigkeit in schädlicher Weise wahre und wirkliche Tätigkeiten drei Tage lang begünstigte.

— London. (Etr. Bln.) Nach einem Bericht der nordischen Gesandtschaft in London ist die Ausfuhr von Kupfer und Messingrohren nach allen Ländern verboten worden. ferner ist ein Ausfuhrverbot nach allen Ländern mit Ausnahme der Verbündeten, erlassen für Rohdiamanten, Industriewerke, Holzstühle, Torf, Grünfutter, Lupinen, Schinken, Speck, Rohschafwolle jeder Art, sowie alle Laopraparate, Schokolade, Kaffee und frisches Gemüse.

— Odessa. Die Generaldirektion des rumänischen Sanitätswesens wurde von dem rumänischen Konsul in Odessa amtlich verständigt, daß die Cholera in der Umgebung von Odessa stark wüte und zahlreiche Opfer fordere. Rumänien traf Vorbeugungsmaßnahmen für Reisende und Güter, die aus jener Gegend kommen.

Ein Patronillenritt.

6

Halt, entgegnete der lebhafteste kleine Arzt. „zu langen Erzählungen habe ich keine Zeit. Da, Monsieur l'Adjutant wird Ihnen alles erzählen; er hat auch noch einige Fragen an Sie zu richten. Kapitän“, wandte sich der Arzt an den ihn begleitenden französischen Offizier, „ich erlaube Ihnen, den Verwundeten zu befragen. Aber regen Sie ihn nicht auf! — Au revoir!“

Der Arzt entfernte sich mit seinem Hilfspersonal. Der französische Kapitän, eine schlanke, hübsche Gestalt, mit gebräuntem Soldatenantlitz und scharfen, braunen Augen, näherte sich dem Bette Brunos.

„Mon camarade“, redete er den verwundeten Gegner an, fühlen Sie sich stark genug, mir einige Fragen zu beantworten?“

„Ja, aber hoffen Sie nicht, von mir Nachrichten über unsere Armee zu erhalten!“

„Ohne Furcht, mon camarade! Um solche handelt es sich nicht. Der Arzt sagte Ihnen schon, daß eine Patrouille der Unserigen Sie im Walde unweit Zabern gefunden. Wissen Sie sich zu erinnern, durch wen Sie verwundet wurden?“

„Ja, durch eine Bande wild aussehender Burschen.“

„Nicht durch französische Soldaten?“

„Nein die Burschen trugen keine Uniform.“

„Tres bien. Das stimmt mit meinen Nachrichten überein. Sie kamen von Chateau Brulange?“

„Ja!“

„Sie ritten ein Pferd, das der Madame de Brulange gehörte?“

Bruno starrte. Durfte er sagen, daß die Baronin ihm das Pferd zur Verfügung gestellt, daß sie und seine Tochter ihm zur Flucht behilflich gewesen waren? Würde dies in den Augen des französischen Offiziers nicht ein Verbrechen sein? Was beabsichtigte der Offizier mit seinen Fragen?

„Ich will offen gegen Sie sein“, fuhr der Adjutant fort, als er das Zögern Brunos bemerkte. „Die Baronin, sowie Ihre Tochter sind bei Ihren Landsleuten in den Verdacht gekommen, Sie so lange auf Chateau Brulange zurückgehalten zu haben, bis der Rittmeister Francois Perrin die Franktireurs oder eine französische Truppenabteilung herbeigeht hätte, der Sie übergeben werden sollten. Meine Fragen bezwecken, die Damen, welche von Ihren Landsleuten in strengem Gewahrjam gehalten werden, von diesem Verdacht zu reinigen. Ich hoffe, mon camarade, daß Sie dazu beitragen werden.“

„Ah!“ rief Bruno erregt aus, wenn das der Fall ist, werde ich Ihnen gerne Rede und Antwort stehen.“

Er erzählte dann, wie er nach Schloß Brulange gekommen sei und die Damen, die er von früher kenne, getroffen habe. Er bestätigte, daß die Damen ihn gästkundlich aufgenommen hatten. Nie und nimmer glaube er, daß sie falsches Spiel mit ihm getrieben.

„Aber“, so fuhr der französische Offizier weiter, „wie kamen Sie zu dem Pferd, dem französischen Kürassiermantel und dem Kappi?“

Eine Weile schwieg Bruno. Dann entgegnete er:

„Mein Pferd war tot, eine französische Patrouille nahte,

da nahm ich mir das Pferd aus der Ställe der Baronin und den Mantel und das Kappi, welche Gegenstände in dem Zimmer, in dem ich logiert hatte, hingen. Ich sprach, das Pferd in Zabern in einem Hotel einzustellen, damit es der Eigentümerin zurückgegeben werden könnte. Im Walde ward ich durch die Franktireurs überfallen und — das andere wissen Sie ja.“

„Ich danke Ihnen. Durch einen Parlamentär werden wir Ihre Aussagen an den nächsten preussischen Posten gelangen lassen, damit der schimpfliche Verdacht von den Damen genommen wird. Ich denke, Sie sind damit zufrieden?“

„Ich werde Ihnen Nachricht bringen. Au revoir gute Verzeihung, mon camarade.“

Mit höflichem Gruß entfernte sich der Franzose und Bruno sank aufatmend auf das Lager zurück. Er schloß ermüdet die Augen. Vor seiner Seele schwebte das Bild Henriettens, das er in seine Träume mit hinübernahm.

Die Beschießung Pfalzburgs ward von seiten der deutschen Truppen nicht wieder aufgenommen. Nur einige Patrouillen Landwehr und wenig Artillerie verbanden zum Einschließen der kleinen Festung, welche aber dadurch vollständig von der Verbindung mit Frankreich und dem französischen Heere abgeschnitten ward.

Bruno gab das Ehrenwort bereitwillig, denn er hatte einerseits in dem französischen Hospital die aufmerksame Pflege gefunden, andererseits sah er ein, daß seine Wunden es ihm doch für längere Zeit unmöglich machten, aktiven Kriegsdienst zu tun. Auch hegte er die Hoffnung, daß Pfalzburg über kurz oder lang kapitulieren und somit seine Freiheit wieder erlangen würde.

Kleine Chronik.

Wertvoll. Dem Gendarmerie-Wachmeister von Kieniedt ging ein Schreiben zu, in dem genau die Stelle bezeichnet worden war, auf der der Landwirt Edmund Gräfer größere Mengen Getreide versteckt habe. Der Beamte fand dort, wie verschiedene Blätter melden, tatsächlich einen Wagen mit 40 Säcken Hafer, je 2 Säcken Weizen und Roggen. Außerdem wurde noch ein reicher Vorrat an Mehl und Roggen auf dem Hausboden vorgefunden. Die gebührende Strafe für dieses unpatriotische Verhalten wird nicht ausbleiben.

Tollwut. Den Bissverletzungen durch tollwutverdächtige Tiere wendet die Regierung fortgesetzt ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Insbesondere geschieht dies jetzt in den östlichen Bezirken der Monarchie und dem besetzten Gebiet von Polen. Der Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister haben die Regierungspräsidenten in den östlichen Bezirken erachtet, den Bissverletzungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dieser Erlass ist den Regierungen in Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Posen, Bromberg, Breslau, Liegnitz, Oppeln, Danzig, Marienwerder und Frankfurt a. O. zugegangen. Sie sind ersucht worden, insbesondere auf eine nicht zu enge Begrenzung der Sperrbezirke Bedacht zu nehmen. Auch an den Chef der Zivilverwaltung in Polen, links der Weichsel ist das gleiche Ersuchen gerichtet worden.

Warnung vor Anwerbung deutscher Arbeitskräfte nach dem Auslande. In deutschen Fachzeitschriften werden neuerdings Anzeigen veröffentlicht, in denen Konstrukteure und Spezialarbeiter nach dem neutralen Auslande gesucht werden. Infolge des Umstandes, daß die Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse nach dem feindlichen Auslande zurzeit gänzlich unterbunden und nach dem neutralen Auslande eingeschränkt ist, versuchen zahlreiche Fabrikbetriebe des neutralen Auslandes ihre Produktion zu erweitern und die Fabrikation solcher Artikel abzunehmen, die bisher von Deutschland geliefert wurden. Der „Kriegsaussschuß der deutschen Industrie“ hält es nicht für richtig, wie er mitteilt, wenn auf diese Weise der deutschen Industrie erprobte Arbeitskräfte entzogen werden und dadurch die Industrie des Auslandes gefördert wird.

Verflegerung eines Berliner Millionengrundstücks. Das in der Alexanderstraße gelegene Grundstück, in dem das Grandhotel Alexanderplatz betrieben wird, gelangt nunmehr zur Zwangsversteigerung. Antragstellerin ist die an dieser Stelle mit 1 790 000 Mark als Hypothekengläubigerin beteiligte Preussische Bodenkredit-Aktiengesellschaft. Das Grundstück ist außerdem mit über 4,5 Millionen Hypotheken für verschiedene Berechtigte belastet.

Rückgang. Die Pelzwarenmesse in Nischni-Nowgorod weist einen erheblichen Rückgang gegen die vorige Messe auf. Im vergangenen Jahre wurden am Eröffnungstage 145 Patente für den Pelzgroßhandel von der Steuerbehörde erteilt, während sich deren Zahl in diesem Jahre auf nur 56 beläuft.

10000 Rubel für ein Pferd. Hinter den unglücklichen Polen und Russen, die sich noch in den Gebieten aufhalten, die jetzt von dem Feinde, den verbündeten Deutschen, und Oesterreichern, bedroht sind, steht die Heeresspartei. Sie müssen hinaus aus den Orten, müssen fort von Herd und Hof, sind dem Elend, dem entsetzlichen Hunger preisgegeben. Tagtäglich kommen die Polizeibeamten in die Wohnungen, um nachzuforschen, ob die Behauptungen geräunt sind. Die Menschen wollen fort, aber wie sollen sie hinauskommen? Die Wege zu den Eisenbahnen sind gesperrt, da ungeheure Truppenmassen immer wieder hinausgeschickt werden in das Land, aus dem es kein Zurückkommen mehr gibt. Herzbrechende Szenen spielen sich ab. Den Jüngen folgen die Frauen, die Kinder auf dem Arme. Folgen die Eltern, alte Mütter, die jammernd neben den Söhnen hergehen. Kein Wagen ist zu haben. Diejenigen, die Geld genug besitzen, bieten alles auf, um ein Gefährt zu erlangen, das ihnen nützlich machen soll, wenigstens einen Teil ihrer Habe fortzuschaffen. In einigen Zeitungen Russlands kann man täglich die wiederholende Anzeige finden: „Pferde und Wagen zu jeder Summe zu mieten gesucht.“ Und wie wenige

Mitteilungen auf diese lockenden Angebote einlaufen, das kann man sich kaum vorstellen. In den letzten Wochen, da der Zivilbevölkerung die Räumung Warschaus befohlen wurde, las man die Mitteilung, daß ein Pferd für zehntausend Rubel auf einige Tage zu mieten gesucht werde. Und in dem Wagen, der nach einem dreimaligen Inserat endlich gefunden wurde, nahmen schließlich achtzehn Personen Platz, die noch obendrein einen Teil ihrer Habseligkeiten darin untergebracht hatten.

Gerichtssaal.

Gerichtskasse. Seit einiger Zeit hat sich ein New Yorker Richter eine neue, angeblich sehr wirksame Strafe ausgedacht, indem er Leute, die ihre Kinder vernachlässigen, oder ähnlicher Verbrechen sich schuldig machen, zu lebenslänglicher Abstinenz verurteilt. Bei jeder Uebertretung des Verbotes wird nicht nur der Verurteilte, sondern auch der Väter entsprechend schwer bestraft.

Verhaftung einer „weisen Frau“. Wegen Verbrechens gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches sind die 46 Jahre alte Frau Jden und der Kolonnenführer Vorbeer in Berlin verhaftet worden. Frau Jden und Vorbeer, die lange Zeit eine gemeinschaftliche Wohnung innehatten, gerieten wiederholt in Streitigkeiten, die dazu führten, daß sich beide trennten. Alle Ausöhnungsversuche, die Vorbeer machte, waren vergeblich. Aus Rache machte er daraufhin in Anzeigen ohne Namensunterschrift die Kriminalpolizei auf Vorgänge, die sich in der gemeinschaftlichen Wohnung abgespielt hatten, aufmerksam. Er gab Namen von Mädchen an, die die Hilfe der Beschuldigten in Anspruch genommen hatten. Die Frauen und Mädchen wurden vernommen, gestanden ihre Verfehlungen ein und erklärten, daß Vorbeer sie zu Frau Jden geschickt habe. Frau Jden, die sich längere Zeit verborgen hielt, wurde verhaftet. Auch Vorbeer wurde festgenommen. Nach den bisherigen Ermittlungen haben 60 Frauen und Mädchen bei Frau Jden Hilfe gesucht. Sie ließ sich in jedem Fall 20 Mark geben.

Vermischtes.

Schutzschlüssel. Einen Infektionschutzschlüssel für Aerzte hat jetzt Dr. Solwidi erfunden. Der Arzt in Seuchenlazaretten ist in besonderem Grade der Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Außer der direkten Gefahr bieten auch Türklinken, Wasserhähne, Wasserflosetten, Klingel und Lichtkontakte die Möglichkeit einer Ansteckungsgefahr. Der neu erfundene Infektionschutzschlüssel von Dr. Solwidi besteht nun in einer bajonettförmig gebogenen Blechröhre. An den Enden befinden sich verschieden geformte Einschnitte und an einer Seite, unweit des Endes, eine quadratförmige Oeffnung. Durch Aufheben dieses Schlüssels auf die Türklinke läßt sich jede Tür ohne direkte Berührung mit den Händen öffnen und schließen. Mit den Kerben an den Enden lassen sich Wasserleitungshähne, Türklinken und ähnliches benutzen; die quadratförmige Oeffnung ist für Stifkontakte bestimmt. Der Schlüssel ist in der Tasche des Schutzmantels zu tragen und durch Einlegen in eine Desinfektionslösung zu desinfizieren.

„Pogrom“. Das russische Wort „Pogrom“ ist mit den politischen Vorgängen im Jarenreiche innerhalb der letzten 10 Jahre zu einer Bedeutung gekommen, die es in die gesamte zivilisierte Welt eingeführt hat. Nicht nur die Bücher haben eben ihre Geschichte, sondern auch die Wörter — und diese in noch weit höherem Maße. Sind doch die Wörter ihrer Sprache den Menschen ihres Volkes sehr wohl zu vergleichen. Auch bei jenen gibt es uralten Adel mit weitverzweigten Familien, guten, gediegenen Mittelstand, altmodische, vereinsamte Sonderlinge, überflüssige, eingebürgerte oder durchpassierende Fremde und Emporkömmlinge, die aus stillem Dahinleben unermutet herausgehoben werden in das Licht des geistigen und materiellen Lebens eines Volkes. Ein solcher Parvenü ist für die russische Sprache das Wort „Pogrom“, welches heute zur Bezeichnung der entsetzlichen blutigen Razzias auf die Juden, die Armenier oder sonstige politisch geächtete Kasten

in Rußland angewendet wird. Früher bedeutete es einfach „Angriff, Verwüstung, Verheerung“.

Unvermeidlich. Ueber Druckfehler enthält die in Tambach-Dieharz erscheinende „Thüringer Waldpost“ folgende Plauderei: Wer sich über Druckfehler aufhält, möge beherzigen: Druckfehler sind Irrtümer, die weder der Seher noch der Korrektor entdeckt, sondern nur der Leser. Während manche Völker für die Fehler der Regierung büßen müssen, muß für den Druckfehler seines Blattes, den er nicht gemacht hat, der Redakteur büßen, und zwar doppelt: erstens ärgert er sich selbst, und dann ärgern ihn sieben geachtete Leser. Druckfehler gehören zu den unvermeidlichen Eigenschaften jeden Druckerzeugnisses, das in fliegender Eile und Hast hergestellt werden muß; sie verhalten sich wie Rost zu Eisen, wie die Gese zum Wein, nur mit dem Unterschied, daß vor dem Trinke noch niemand weiß, ob sie fehlen, oder ob sie da sein werden. Der Redakteur freilich muß davon sagen: „Nur wer die Praxis kennt, weiß, was ich leide.“ Solange musiziert wird, wird es falsche Töne geben, solange geschrieben und gedruckt wird, wird es Schreib- und Druckfehler geben; es scheint ein alter Kalenderreim am besten darauf zu passen: „Gib, Leser, nicht so scharf auf alle Fehler acht: denn niemals ist ein Blatt, und der, der es gemacht, und der, der es gelesen, — von Fehlern frei gewesen.“



Die Bukowina.

Man hofft, daß Galizien und die Bukowina bald von den Russen geäubert ist.

Volkszählung bei Seelöwen. Da die Seelöwen, die an den Küsten des Bering-Meeres und auf den Aluten haufen, Eigentum der amerikanischen Regierung sind, und diese ein Interesse an der Feststellung hat, ob die Kopfszahl dieser Seelöwen zu- oder abnimmt, so sendet sie alle Jahre einige Vertreter nach Alaska, um eine Volkszählung der Seelöwen vorzunehmen. Das Unternehmen ist nicht ganz leicht, denn die Tiere halten sich am liebsten in wild zerklüfteten Felspartien auf, und es erfordert eine beträchtliche Gewandtheit, um bald über Klippen und Felsblöcke am Meeresrande, bald über klaffende Felsengründe über dem Meere hinwegzuklettern. Ueberdies sind die Tiere sehr scheu, und es kommt daher darauf an, sie an Gelandtheit zu übertreffen und ihnen durch eine „strategische Wendung“ den Rückzug zum Meere abzuschneiden. Wieviele Familien auf dem von den Agenten gerade bereisten Gebiete haufen, läßt sich aus der Zahl der männlichen Alten feststellen, die gewöhnlich in den Klippen liegen, und beim Nachhaken eines Menschen hochschellen, um sich möglichst rasch in die Fluten zu werfen; schwieriger ist es, die Zahl der Mütter und das Schwie rigste, die der Neugeborenen des Jahres festzustellen. Immerhin hat man sich zu helfen gewußt. Im ganzen ergab die im Vorjahre vorgenommene erste Zählung der Jungen 92 269 Exemplare, während als Gesamtsumme des Bestandes an Seelöwen überhaupt 268 305 ermittelt wurde. Bei dem Schutze, den die amerikanische Regierung den Seelöwen angedeihen läßt, dürfte sich ihre Zahl schnell vervielfältigen.

An einem milden, sonnigen Tage, Ende November, als die Musik wieder einmal spielte, ging Bruno, auf einen derben Stod gestützt, langsam in der Allee auf und nieder, welche den Hauptplatz des Städtchens begrenzte.

Die Wunden Brunos gingen ihrer Heilung entgegen. Er hatte das Bett bereits verlassen, und wenn er auch den linken Arm noch in der Binde trug und sich seiner Brustwunde wegen noch große Schonung auferlegen mußte, so konnte er doch an milden Tagen schon wieder kleine Spaziergänge in das Freie unternehmen.

Der Kommandant hatte ihm die Erlaubnis gegeben, frei in der Stadt zu bewegen, nachdem Bruno auf Ehrenwort versichert, keinen Fluchtversuch zu machen, die Festungswerke nicht zu betreten und keinen Versuch zu machen, mit den deutschen Belagerern in Verbindung zu treten.

Plötzlich hörte er hinter sich den leichten Schrei der Überraschung eines kindlichen Mundes. Rasch wandte er sich um und sprachlos vor Erstaunen sah er in das erste und vor dunkler Purpurglut überglommene Antlitz der jüngsten Tochter der Baronin von Brulange.

„Mademoiselle Lucie!“ rief er, „Sie hier? Welche Überraschung!“

Das Mädchen schmeigte sich verlegen an die Seite einer alten Dame und vermochte kein Wort der Erwiderung zu finden.

Die alte Dame sah den deutschen Offizier stolz und häßlich an. Dann sprach sie würdevoll:

„Wir wußten nicht, daß wir Ihnen hier begegnen würden, mein Herr, sonst hätten wir diesen Platz gemieden.“

„Aber, Madame...“

„Da es aber der Zufall nun einmal so gefügt hat,“ fuhr die alte Dame in strengem Tone fort, „so mögen Sie den auch erfahren, daß meine Nichte, Madame de Brulange, mit Ihren Töchtern in meinem Hause hier in Pfalzburg hier eine Zuflucht gefunden hat, nachdem der Verdacht von ihr genommen war, Sie, mein Herr, den Franktireurs ausgeliefert zu haben.“

„Madame de Brulange — Mademoiselle Henriette — sie befinden sich hier?“ ...

„Ja, mein Herr!“

„Und gestatten Sie mir, den Damen meine Aufwartung zu machen? Ihnen meinen Dank zu sagen?“

„Nun, denn, mein Herr“, erwiderte die alte Dame, „ich stelle es in das Belieben meiner Nichte, ob sie Sie empfangen will. Wir wohnen Rue de France, Nummer 15.“

Sie nickte steif mit dem Haupte und entfernte sich in würdevoller Haltung, ihre kleine Nichte mit sich fortziehend.

Noch am selben Nachmittage begab sich Bruno nach dem Hause der Madame Angelique Lange, die sich trotz ihrer eigenen deutschen Abstammung und derjenigen ihres Vaters als Vollblutfranzösin fühlte.

Als Bruno klingelte, öffnete ihm die alte Madeleine. Sie ließ bei seinem Anblicke einen lauten Schrei aus und lief davon.

Im nächsten Augenblick eilte Lucie de Brulange auf Bruno zu.

„Ach, Monsieur Bruno“, rief das Kind ihm zu, „wir freuen uns unbändig, Sie so gesund wieder zu sehen. Mama

erwartet Sie — Henriette auch“, setzte sie schelmisch lächelnd hinzu. „Kommen Sie, kommen Sie!“

Sie erfaßte Brunos Hand und zog ihn in den Salon. Mit herzlichem Gruß trat ihm Madame de Brulange entgegen. Die Wangen von Purpurglut überglomm, die Augen zu Boden gesenkt, stand Henriette da.

„Gott sei Dank, Herr von Trott“, sprach die Baronin, „daß Sie wieder so weit hergestellt sind. Ach, Sie haben uns große Sorgen bereitet!“

„Ich danke Ihnen von ganzen Herzen, Frau Baronin, für Ihre Teilnahme“, entgegnete Bruno, ihr die Hand küßend. „Welche freudige Überraschung für mich, Sie hier wieder zu sehen! Sie wußten, daß ich im Pfalzburger Hospitale lag?“

„Der Kommandant sagte es uns. Aber, Herr von Trott, haben Sie noch Mißtrauen gegen uns?“

„Nein, nein — wie könnte ich?“

„Und doch tragen wir gewissermaßen die Schuld an Ihrer schweren Verwundung, denn unser Kutscher Francois war es, welcher Sie an die Franktireurs verriet.“

„Ah!“

„Fürchten Sie ihm nicht... er lebt nicht mehr... er trat hier bei dem Militär wieder ein und wurde auf einer Streifpatrouille erschossen.“

(Fortsetzung folgt.)

hin, um sich einen Schlupfwinkel für den Winter zu suchen. Es ist wohl noch jedem erinnerlich, welche Landplage die Raupe des Kohlweißlings im Herbst 1914 war, da sie sich an Wänden und Decken der Wohn- und Schlafzimmer festsetzte, um sich da zu verpuppen. Ja, wer bei offenem Fenster schlief, fand das eklige Getier morgens zwischen seinen Bettdecken. In die Schränke, in die Trüben schlüpfte es und da entdeckte man nachher die angeliebten Puppen. Auch in den Kellergewölben und in den Speicherräumen zwischen Kisten und Ballen — überall fand die zum großen Hausputz räumende Frau oder Tochter die Puppen des Kohlweißlings. Dabei machte sie gar oft die Wahrnehmung, daß an solchen Puppen ein Häufchen gelber Eier hing, die sie mit großer Genugtuung zertrat in der Meinung, nun ihrem Garten fürs nächste Jahr durch Zerstörung vieler Raupeneier einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben. — Doch halt — saubere Hausfrau und fleißige Gärtnerin! Blindes Eifer schadet nur! Denke einmal ruhig nach, und Du wirst Dich erinnern, daß der Schmetterling, und nur dieser, nicht aber die Raupe oder gar die in Erstarrung liegende Puppe die Eier legen kann, aus denen die jungen Räupchen entstehen. Was Du da vernichtet hast, waren die Larven oder Puppen der Schlupfwespe, deren dünner, geschmeidiger Körper es ihr ermöglicht hat, den Winterschutz suchen-

den Raupen selbst durch enge Spalten, durch Fenster und Türen nachzusehen und ihre Eier in deren Leib abzulegen. Diese Puppe, die Du mit den vermeintlichen Eiern zertritten hast, war bereits unschädlich gemacht. Aus ihr hätte die Frühlingssonne keinen Schmetterling herausgelockt. Aber mit den Puppen der Gallwespe, die Du voreilig vernichtet hast, sind ebenso viele Helferinnen gegen die schlimmsten Feinde Deines Gemüsegartens getötet worden, die im Frühjahr ausgeschlüpft wären und an den ersten Raupen ihre Schutzarbeit für unsere Kohlbeete von neuem ausgeübt hätten.

Mögen diese Zeilen von vielen gelesen werden und den Irrtum über die vermeintlichen Raupeneier auflären.

Wer künftig in irgend einem Winkel seines Gartens oder seines Hauses die gelben Larven der Schlupfwespe an den hohlen Larven des Kohlweißlings findet, der nehme sie, falls sie an der Stelle nicht bleiben können, behutsam weg und lege sie an ein trockenes Plätzchen etwa auf die Blätter der Pflanzen in den zurückgestellten Blumenkästen, die dann nicht besprüht, sondern nur an der Erde begossen werden dürfen.

Wer mit offenen Augen die Natur betrachtet, wird immer mehr das Zusammenwirken ihrer wunderbaren Kräfte erfahren. Er wird nicht sinnlos zerstören, sondern hegen und unterstüt-

zen, was vom weisen, liebevollen Schöpfer zu unserem Wohle eingerichtet ist.

Das schlaue Japan.

Japan wird heiß umworben, zeigt sich aber spröde. Nur eins hat Japan getan: Es hat den Russen seinen ehemaligen Gegnern, Munition und Geschütze geliefert. Aber man hat aus russischen Blättern mehrfach Klagen darüber gehört, daß diese Geschütze wenig leistungsfähig seien. Und nun wurde neulich aus der Bukowina gemeldet, daß die Russen dort sogar alte Schrapnell aus dem Jahre 1904 und 1905 versenkten, die wenig tauchten. Beide Klagen sind offenbar desselben Ursprungs. Denn es wird berichtet, daß die japanischen Lieferungen von Geschützen und Munition an die Russen einfach darin bestanden haben, daß die Japaner ihren alten Feinden und nunmehrigen Verbündeten für viel Geld die alte Kriegsbeute von 1904/05 wieder aufgehängt haben. Die Freude des Wiedersehens beim Auspacken der gelieferten „japanischen“ Geschütze und der dazu gehörigen Munition mag dann freilich gering gewesen sein. Nach solchen Proben japanischer Bundestreue dürften die Hoffnungen der Verbündeten auf die Entsendung einer japanischen Hilfsarmee allerdings auf sehr schwachen Füßen stehen.



Billige Schürzen

Kleider-, Blusen-, Zier-, Kinder- u. Knabenschürzen

bringe ich in allen Qualitäten, Größen u. Formen noch zu alten Preisen.

Blusenschürzen von 95 Pfg. an.

Auch dieser Gebrauchsartikel steigt im Preise sehr und darf man sich darin ruhig gut versehen

Jos. Braune.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Großvaters u. Schwiegervaters

Herrn
Postsekretär Wilhelm May

lagen herzlichsten Dank

Frau Anna May, Kinder und Enkel.

Hofheim a. T., den 10. August 1915.

Blusen-Ausstellung!

Bitte um Besichtigung
(ohne Kaufzwang)
sehr preiswürdige Sommer-
blusen und Neuheiten
für Herbst.

Vom Abschluß habe größere
Sendung erhalten, die billig
abgegeben werden.

Bitte um Besichtigung
(ohne Kaufzwang)
sehr preiswürdige Sommer-
blusen und Neuheiten
für Herbst.

Vom Abschluß habe größere
Sendung erhalten, die billig
abgegeben werden.

Ottmar Fach Inh. Carl Fach.

Weißwaren. — Manufakturwaren. — Modewaren.
Schuhwaren.

Fahrplan für den Sommerdienst 1915.

Von Hofheim a. T. ab nach Frankfurt a. M. (Hauptbahnhof):
504 547 535 634 922 1127 138 227 519 630 635 736 935

Von Hofheim a. T. ab nach Limburg a. d. L.:
541 738 830 1015 1230 139 219 347 454 530 543 708 915 1145

Von Frankfurt a. M. (Hauptbahnhof) ab nach Hofheim a. T.:
504 700 800 945 1155 1230 141 314 418 427 510 630 845 1110

Von Limburg a. d. L. ab nach Hofheim a. T.:
325 408 503 740 1216 428 535 738

Von Hattersheim ab nach Wiesbaden:
504 640 648 837 847 1217 137 330 428 548 704 808 850 1030 1150

Von Wiesbaden ab nach Hattersheim:
423 545 630 835 1035 1208 135 315 421 610 617 718 814 901 947 1130

Die mit * bezeichneten Züge sind Eilzüge. Die † fahren Sonntags bzw. an Werktagen vor Sonn- und Feiertagen bzw. nach denselben.

Die öftere Mundpflege

ist wohlthuend und nützlich, zugleich empfehle Ihnen fein präpariertes Zahnpulver, Pebeko (Zahn-Essenz) Kalodant in Tuben, Gläser und Schachteln.

Drogerie A. Phildius.

Zuschneiden und Verarbeiten

von Damen-Kleidern Kinder-Kleidern Wäsche, Uniformen Herrenbekleidung, sämtliche Fächer für die Meisterprüfung erlernt man gründlich bei

Deutsche Bekleidungs-Akademie

M. G. Martens, Frankfurt a. M. Eschenheimer Anlage 38
Fernsprecher: Amt Hansa 1241
Prospekte umsonst und portofrei.

Holzstoff-geschirre

aus der Fabrik von Gebr. Adl sind unverwundlich und als bestes Fabrikat bekannt.

Alle Größen in **Wannen** rund und oval, **Kübel**, **Eimer**, **Schüsseln**, **Sevierplatten**, **Bier- und Spielsteller** u. dergl. in der Niederlage bei

Töpfer Faust,
Porzellan- & Glaswaren, Burgstr. 7.

Arbeiter

gesucht

Papiermühle Hofheim.

.. Reineklanten ..

und

* Birnen *

zu kaufen gesucht.
Zu melden im Verlag.

Aromatischen

gewürzten Tafel-Speise-Essig preiswürdig empfiehlt

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Zur Obsternte

empfehlen

Leitern

in allen Größen billigst
Hasenbach & Faber
G. m. b. H.

Telefon 94. Kistel.

Empfehle abgelagerten Taunusbittern,

Pfefferminz, Frucht, Korn, Franzbranntwein, Cognac im Ausmaß. Nach Verfügung der königl. Regierung darf an Werktagen von Abends 8 bis nächsten Morgen 10 Uhr u. von Sonntag Nachmittag 3 Uhr bis Montag früh kein Branntwein und Likör verabfolgt werden.

A. Phildius, Hoflieferant.

2 Wohnungen:
je 2 Zimmer, 1 Mans. nebst Zubehör, auch zusammen per 1. August zu vermieten.
Rurhausstraße 41.

Hafser-Präparate

werden seltener und teurer. Ein vollständiger Ersatz bieten die Gerstenflocken. Dieselben können ebenso wie Hafserflocken verwendet werden, haben hohen Nährwert und ist der Preis derselben wie von Hafserflocken. In frischer Ware empfiehlt dieselben

Drogerie Phildius.

..: Feldpost. :..

Eine neue Sendung **Honigtau** ben ist angekommen. Honig ist das Beste und Billigste ins Feld zu schicken. Per Tube nebst Karton M. 1.40. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen, sowie auf dem Bienenstand am Petersberg.

Peter Herzog.

Ein großes Zimmer
oder ein Zimmer und Küche zu vermieten.
Krebsgasse 11.

3 Zimmer-Wohnung
in der Nähe des Kapellenberges, neuzeitlich eingerichtet sofort zu vermieten.
[H. Zu erfragen im Verlag.

2 u. 3 Zimmer-Wohnung
mit großer Mansarde und allem Zubehör zu vermieten. Zu erst. im Verlag.

4 Zimmerwohnung
mit Küche, Bad, Veranda sofort zu vermieten.
Hauptstraße 66 a.

Wohnung: 3 Zimmer m. Zubeh.
der Neuzeit entsprechend eingerichtet sofort zu vermieten.
A. Schilla, Hauptstraße 73.

Schöne 2 Zimmerwohnung
sofort zu vermieten.
M) Näheres im Verlag.

Früh-zwetschen

süß und saftig, geblüht und ge-
fallen à Pfd. 5-15 Pfg.

:: Fallobst ::

von Äpfeln, Birnen, Zwetschen etc. in A. Jorns Obsthandlung hier.

Noch wie vor,

à ¼ Kilo 1.46, 150, 160, 1.80.

Am Montag eine **Brille** verloren, von Hattersheimerstraße bis zur Töchterchule.
Abzugeben im Verlag ds. Bl.

trotz höherer Engro-Preise kein Aufschlag von **Kaisers Kaffee**
Empfehle Ihnen Qualitäten

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Auf dem Weg nach Marzheim am Mittwoch ein **Damengürtel** verloren.
Abzugeben im Verlag.